

Als mein Onkel den Raum betrat, fiel mein Blick zunächst auf eins seiner Augen, das auf die Größe eines Apfels angeschwollen schien. Ein derart monströses, glänzendes Auge verschlug mir sogleich die Sprache. Doch wie mir einen Moment später auffiel, hielt er sich ein rundes Glas vor das Auge, wodurch dieses um ein Vielfaches größer erschien. Durch das Lorgnon betrachtete er uns der Reihe nach, dann verbeugte er sich äußerst galant vor meiner Mutter und küsste sie auf beide Wangen.

„Wenn ich mir zunächst ein Kompliment erlauben darf, meine liebe Mary“, sagte er mit der samtweichsten und angenehmsten Stimme, die ich jemals gehört hatte, „die Landluft hat dir auf außerordentliche Weise gutgetan, und ich wäre stolz, meine hübsche Schwester einmal auf der Mall ausführen zu dürfen. Zu Ihren Diensten, Sir“, fügte er hinzu und reichte meinem Vater die Hand. „Erst letzte Woche, als ich die Ehre hatte, mit meinem Freund Lord St. Vincent zu speisen, erwähnte ich bei der Gelegenheit Ihren Namen. Und ich kann Ihnen versichern, Sie sind bei der Admiralität keineswegs in Vergessenheit geraten, Sir. Ich hoffe, Sie alsbald über das Heck eines 74-Kanonen-Schiffes wandeln zu sehen, das Ihrem Kommando untersteht. Das ist also mein Neffe?“ In einer freundlichen Geste legte er mir beide Hände auf die Schultern und inspizierte mich von Kopf bis Fuß.

„Wie alt bist du, Neffe?“, fragte er.

„Siebzehn, Sir.“

„Du siehst älter aus. Du siehst aus wie achtzehn, mindestens. Er kommt mir sehr passabel vor, Mary, wirklich sehr passabel. Er hat nicht die *bel air*, diese *tournure* – in unserer ungeschliffenen Sprache haben wir gar kein Wort dafür. Aber offenbar ist er gesund wie ein Spierstrauch in voller Blüte.“

So machte sich mein Onkel innerhalb einer Minute, nachdem er über unsere Schwelle getreten war, mit allen vertraut, und das mit einer Leichtigkeit und Eleganz, als kenne er uns schon seit Jahren. Als er dort auf dem Kaminvorleger stand, meine Mutter zu seiner Rechten, meinen Vater zu seiner Linken, hatte ich die Gelegenheit, ihn genauer anzusehen. Er war sehr hochgewachsen, mit stattlichen Schultern, schmaler Taille, kräftigen Hüften, wohlgeratenen Beinen und ausnehmend zarten Händen und Füßen. Sein Gesicht war blass und gut geschnitten, mit markantem Kinn, ebenso markanter Nase und großen, blauen, eindringlich blickenden Augen, in denen stets ein verschmitztes Funkeln blitzte. Er trug einen dunkelbraunen Rock mit einem hohen Kragen, der ihm bis zu den Ohren reichte, und knielangen Schößen. Die schwarzen Kniehosen und seidenen Strümpfe mündeten in schmalen, spitzen Schuhen, die dermaßen auf Hochglanz poliert waren, dass sie bei jeder Bewegung schimmerten. Die oberen Knöpfe der Weste aus schwarzem Samt waren geöffnet und ließen das bestickte Hemd darunter erkennen, und das glatte, weiße Halstuch war hoch am Kragen gebunden und betonte seine aufrechte Haltung. So stand er lässig da, einen Daumen in der Achselhöhle, zwei Finger der anderen Hand in der Westentasche. Als ich ihn betrachtete, erfüllte mich der Gedanke, ein derart vortrefflicher Mann mit einem so ungezwungenen, souveränen Auftreten sei mein Blutsverwandter, mit Stolz, und als meine Mutter den Blick auf ihn richtete, konnte ich an ihren Augen ablesen, dass ihr der gleiche Gedanke durch den Kopf ging.

Während all dessen hatte Ambrose an der Tür gestanden wie eine dunkel gewandete Bronzestatue, die große Kiste mit

den silbernen Beschlägen noch immer unter dem Arm. Nun machte er einen Schritt nach vorn und betrat den Raum. „Soll ich den Koffer in Ihr Schlafgemach bringen, Sir Charles?“

„Ach, verzeih, Schwester Mary!“, rief mein Onkel aus. „Altmodisch, wie ich bin, hänge ich an Prinzipien – ich weiß, in Zeiten des *laissez-faire* wie diesen ein Anachronismus. Aber eines meiner Prinzipien besteht darin, auf Reisen niemals meinen Toilettenkoffer aus den Augen zu lassen. Die Scherereien, nachdem ich vor Jahren auf diese Vorsichtsmaßnahme verzichtete, sind mir noch allzu lebhaft in Erinnerung. Wie ich Ambrose allerdings zugutehalten muss, unterlagen solche Dinge dereinst noch nicht seiner Obhut. Jedenfalls blieb mir nichts anderes übrig, als an zwei aufeinanderfolgenden Tagen dieselben Rüschen zu tragen. Am Morgen des dritten Tages war mein damaliger Kammerdiener angesichts meines Zustands derart erschüttert, dass er in Tränen ausbrach und mir ein Paar präsentierte, das er mir zuvor gestohlen hatte.“

All das erzählte mein Onkel mit toderntem Gesicht, aber in seinen Augen blitzte immer wieder dieses verschmitzte Funkeln auf. Dann reichte er meinem Vater seine Schnupftabakdose, während Ambrose meiner Mutter die Treppe hinauffolgte. „Sobald Sie Finger und Daumen hier hineinstecken, dürfen Sie sich zu einem illustren Kreis zählen“, sagte mein Onkel. „Fürwahr, Sir!“, gab mein Vater kurz angebunden zurück. „Bedienen Sie sich, wann immer Sie wollen! Schließlich sind Sie ein angeheirateter Verwandter. Das gilt auch für dich, Neffe. Ich kann dir eine Prise durchaus empfehlen. Betrachte es als Geste innigen Wohlwollens meinerseits. Abgesehen von uns dreien durften sich nur vier weitere Personen daran schadlos halten: der Prinz natürlich, Mr. Pitt, Monsieur Otto – der französische Botschafter, und Lord Hawkesbury. Wobei ich gelegentlich allerdings glaube, ich war in Bezug auf Lord Hawkesbury ein wenig voreilig.“

„Ich fühle mich überaus geehrt, Sir“, sagte mein Vater und blickte unter seinen buschigen Brauen skeptisch auf seinen Gast, bei dessen ernster Miene und funkelnden Augen man nicht so recht wusste, woran man war.

„Eine Frau lässt einem ihre Liebe zuteilwerden, Sir“, erklärte mein Onkel. „Bei einem Mann ist es die Schnupftabakdose. Sowohl das eine wie auch das andere sollte man nicht leichtfertig vergeben. Das wäre eine Geschmacklosigkeit, nein, schlimmer noch, eine sittliche Verfehlung. Erst unlängst, als ich im *Watier's* saß, meine Tabakdose mit bestem Macouba neben mir auf dem Tisch, steckte doch ein irischer Bischof seine zudringlichen Finger hinein. ‚Aufwärter!‘, rief ich sogleich. ‚Meine Schnupftabakdose wurde beschmutzt. Entfernen Sie sie!‘ Der Mann hatte es darauf angelegt, mich zu beleidigen, müssen Sie wissen. Aber solche Leute muss man in die Schranken weisen.“

„Ein Bischof!“, rief mein Vater. „Sie legen recht hohe Maßstäbe an, Sir.“

„Jawohl, Sir“, gab mein Onkel zurück. „Besser könnte man es auf meinem Grabstein gar nicht ausdrücken.“ Mittlerweile war meine Mutter die Treppe wieder hinuntergekommen, und wir setzten uns an den Tisch.

„Ich hoffe, du verzeihst mir den offenkundigen Frevel, meine eigenen Vorräte aufzutischen zu lassen, Mary. Aber ich unterliege Abernethys strikten Verordnungen und muss mich eurer reichhaltigen Landkost enthalten. Ein Gläschen Weißwein und ein wenig kaltes Geflügel sind alles, was dieser

knickerige Schotte mir zugesteht.“

„Wenn das so ist, sollten Sie auf einem unserer Blockadeschiffe anheuern, Sir, am besten bei heißem Wüstenwind“, warf mein Vater ein. „Gepökeltes und trockene Kekse voller Käfer, dazu die sehnige Rippe eines zähen Berberochsen. Da hätten Sie Ihre magere Kost, Sir.“

Sogleich begann mein Onkel, ihn über den Dienst auf See auszufragen, woraufhin mein Vater ihm während des gesamten Essens davon erzählte: vom Nil und von der Blockade vor Toulon, der Belagerung von Genua und allem, was er sonst noch gesehen und erlebt hatte. Und wann immer ihm das eine oder andere Wort fehlte, hatte mein Onkel es parat, sodass man schwerlich hätte sagen können, wer von beiden sich in diesem Metier besser auskannte.

„Nein, wenn überhaupt lese ich nur selten“, entgegnete mein Onkel auf die Frage meines Vaters, woher er denn all sein Wissen beziehe. „Es ist nämlich so, dass ich, wann immer ich eine Zeitung aufschlage, kaum an der Erwähnung meiner eigenen Person vorbeikomme: ‚Sir C.T. hat dieses getan‘, ‚Sir C.T. hat jenes gesagt‘. Deshalb lese ich keine Zeitungen mehr. Aber wenn man sich in meiner Position befindet, erreichen Nachrichten einen wie von selbst. Der Duke of York erzählt mir morgens von der Army, und Lord Spencer plaudert nachmittags über die Navy, dann raunt Dundas mir zu, was im Ministerrat vor sich geht, und so besteht für mich nicht die geringste Notwendigkeit, die *Times* oder den *Morning Chronicle* zu lesen.“

Das brachte ihn schließlich auf die große weite Welt in London. Er erzählte meinem Vater von den Männern der Admiralität, denen dieser unterstellt war, und meiner Mutter von den stadtbekanntesten Schönheiten und feinen Damen, die bei *Almack's* verkehrten, und all das mit der ihm eigenen feinsinnigen Leichtigkeit, bei der man nie wusste, ob man lachen oder ernst bleiben sollte. Ich glaube, er fühlte sich geschmeichelt, als er merkte, wie sehr wir an seinen Lippen hingen.

Von manchen Leuten sprach er in den höchsten Tönen, von anderen geringschätzig, und bei all dem gab er sich keine Mühe, zu verhehlen: Derjenige, von dem er am meisten hielt, derjenige, an dem sich alle anderen messen lassen mussten, war Sir Charles Tregellis höchstselbst.

„Was den König betrifft“, fuhr er fort, „so bin ich dort natürlich *l'ami de famille*, und nicht einmal mit euch kann ich offen über alles sprechen, denn meine Verbindungen sind vertraulich.“

„Gott schütze ihn und bewahre ihn vor allem Übel!“, rief mein Vater aus.

„Ich bin erfreut, das zu hören“, stellte mein Onkel fest.

„Da muss man erst aufs Land fahren, um aufrichtiger Loyalität zu begegnen, denn in der Stadt sind Hohn und Spott weitaus häufiger an der Tagesordnung. Der König ist äußerst dankbar für das Interesse, das ich seinem Sohn entgegenbringe. Der Gedanke, einen Mann mit Geschmack im Umkreis des Prinzen zu wissen, sagt ihm durchaus zu.“

„Und der Prinz selbst?“, fragte meine Mutter. „Ist er gut gelitten?“

„Er ist eine eindrucksvolle Erscheinung. Von Weitem hat man ihn schon für mich gehalten. Und er kleidet sich recht geschmackvoll, obwohl er dazu neigt, liederlich zu werden, wenn ich eine Weile nicht vor Ort bin. Ich garantiere euch: Morgen werde ich mit Sicherheit eine Knitterfalte in seinem Mantel entdecken.“

Mittlerweile saßen wir vor dem Kamin, denn mit Fortschreiten des Abends war Kälte aufgekommen. Mein Vater

hatte eine Lampe entzündet und sich seine Pfeife angesteckt.

„Ich vermute, das ist Ihr erster Besuch in Friar's Oak?“, fragte er.

Sogleich verdüsterte sich die Miene meines Onkels und er wurde schlagartig ernst.

„Mein erster Besuch seit vielen Jahren“, antwortete er.

„Als ich zum letzten Mal hierher kam, war ich erst einundzwanzig Jahre alt. Und das werde ich wohl niemals vergessen.“

Ich wusste, er sprach von seinem Besuch auf Cliffe Royal zu der Zeit, als der Mord geschah, und am Gesicht meiner Mutter konnte ich ablesen, dass sie es ebenfalls wusste. Mein Vater hingegen hatte entweder nie davon gehört, oder er hatte die Begebenheit vergessen.

„Logierten Sie damals im Gasthof?“, fragte er.

„Ich logierte bei dem unglückseligen Lord Avon. Es war genau zu der Zeit, als er beschuldigt wurde, seinen jüngeren Bruder getötet zu haben, woraufhin er außer Landes floh.“ Wir alle verfielen in Schweigen, und mein Onkel legte das Kinn in die Hand und starrte gedankenverloren ins Feuer. Noch heute sehe ich, wenn ich die Augen schließe, vor mir das flackernde Licht auf seinem stolzen, markanten Gesicht, ebenso wie meinen lieben Vater, der ihn, bekümmert darüber, an einer so furchtbaren Erinnerung gerührt zu haben, zwischen den Zügen an seiner Pfeife immer wieder von der Seite ansah.

„Vermutlich ist Ihnen schon Ähnliches widerfahren, Sir“, sagte mein Onkel schließlich. „Sicher haben Sie in der Schlacht oder bei Schiffbruch den Verlust eines Kameraden hinnehmen müssen, der Ihnen lieb und teuer war und der in Ihren Gedanken verblasste, während das Leben weiterging, bis ein Wort oder ein Ereignis ihn wieder in Ihre Erinnerung zurückbrachte und Sie feststellten, dass Ihre Trauer noch so deutlich spürbar war wie am Tag Ihres Verlustes.“ Mein Vater nickte.

„So geht es mir heute Abend. Ich habe nie eine enge Freundschaft mit einem Mann geschlossen – von Frauen will ich gar nicht erst reden –, bis auf dieses eine Mal. Mit Lord Avon. Wir waren im gleichen Alter, er vielleicht ein paar Jahre älter als ich, aber wir hatten den gleichen Geschmack, die gleichen Ansichten, waren uns charakterlich sehr ähnlich – abgesehen von einem derart ausgeprägten Stolz, wie er mir bei niemandem sonst begegnet ist. Ungeachtet der kleinen Schwächen, die einem wohlhabenden jungen Mann von Welt zueigen sind, *les indiscretions d'une jeunesse dorée*, hätte ich schwören können, dass er der feinste Mensch war, der mir je begegnet ist.“

„Was brachte ihn dann dazu, ein solches Verbrechen zu begehen?“, fragte mein Vater.

Mein Onkel schüttelte den Kopf.

„Schon oft habe ich mir diese Frage gestellt, und heute Abend holt sie mich dringlicher ein denn je.“

All seine Unbeschwertheit war verflogen, mit einem Mal hatte er sich in einen traurigen und ernsten Mann verwandelt.

„Ist es denn erwiesen, dass er es war, Charles?“, fragte meine Mutter.

Mein Onkel zuckte mit den Schultern.

„Ich wünschte, ich könnte glauben, dass er es nicht war. Manchmal denke ich, der besagte Stolz war es, der sich plötzlich in Wahnsinn verkehrte und ihn dazu trieb. Wie ihr sicherlich längst gehört habt, zahlte er uns das Geld zurück, das wir verloren hatten?“

„Nein, davon habe ich nie gehört“, antwortete mein Vater.

„Es ist mittlerweile eine alte Geschichte, obwohl sie für uns nie abgeschlossen war. Wir hatten vier Tage lang gespielt, wir vier: Lord Avon, sein Bruder Captain Barrington, Sir Lothian Hume und ich selbst. Über den Captain weiß ich nicht viel, abgesehen davon, dass er nicht den besten Ruf genoss und bei den Juden tief in der Kreide stand. Sir Lothian hat sich mittlerweile einen üblen Namen gemacht, es handelt sich nämlich um genau den Sir Lothian, der Lord Carton wegen der Angelegenheit auf Chalk Farm erschoss. Aber damals sprach nichts gegen ihn. Der Älteste von uns war gerade einmal vierundzwanzig, und wie gesagt, wir spielten so lange, bis der Captain den Tisch abgeräumt hatte. Wir alle hatten viel verloren, aber unser Gastgeber am meisten.

In jener Nacht – und ich erzähle euch nun, was auszusprechen mir vor Gericht am schwersten fallen würde – war ich rastlos und konnte nicht schlafen, was häufig geschieht, wenn man zu lange wach gewesen ist. In Gedanken beschäftigte ich mich immer wieder mit dem Blatt, das ich auf der Hand gehabt hatte, und ich wälzte mich in meinem Bett von einer Seite auf die andere, als ich plötzlich einen Schrei hörte, dann einen zweiten, lauterem, aus der Richtung von Captain Barringtons Zimmer. Fünf Minuten später hörte ich Schritte auf dem Flur, und ohne ein Licht anzuzünden, öffnete ich die Tür und spähte hinaus, in der Annahme, jemandem wäre nicht wohl. Da sah ich Lord Avon, der auf mich zukam. In der einen Hand hielt er eine flackernde Kerze, in der anderen einen braunen Beutel, aus dem bei jedem seiner Schritte ein Klimpfern zu hören war. Sein Gesichtsausdruck war verzerrt und er schien vollkommen erschöpft, sodass mir die Frage, die ich hatte stellen wollen, im Halse stecken blieb. Bevor ich sie aussprechen konnte, verschwand er in seinem Zimmer und schloss lautlos die Tür.

Am nächsten Morgen stand er neben meinem Bett.

„Charles“, sagte er, „ich kann es nicht ertragen, dass Sie in meinem Haus so viel Geld verloren haben. Es liegt hier auf dem Tisch.“

Ich lachte über seine Überempfindlichkeit und sagte ihm, auch ich würde wohl mein Geld fordern, wenn ich gewonnen hätte. Von daher mute es doch seltsam an, nicht bezahlen zu dürfen, nachdem ich verloren hatte. Aber es war vergebens.

„Weder ich, noch mein Bruder werden es jemals anrühren“, sagte er. „Hier liegt es, und Sie können damit tun und lassen, was immer Ihnen beliebt.“

Er wollte nichts von all dem hören, was ich dagegen vorzubringen hatte, sondern stürmte wie ein Wahnsinniger aus dem Zimmer. Aber vielleicht sind euch all diese Einzelheiten ja längst bekannt. Und weiß Gott, es ist schmerzhaft für mich, darüber zu sprechen.“

Mein Vater saß da und starrte vor sich hin, die qualmende Pfeife unbeachtet in der Hand.

„Bitte, erzählen Sie uns, wie es weiterging, Sir!“, sagte er.

„Nun denn, nach etwa einer Stunde hatte ich meine Morgentoilette beendet – damals war ich diesbezüglich weniger penibel als heutzutage – und traf Sir Lothian Hume beim Frühstück an. Ihm war Gleiches widerfahren wie mir, und er wartete dringlich auf Captain Barringtons Erscheinen, damit er ihn fragen konnte, was ihn dazu bewogen hatte, seinem Bruder aufzutragen, uns das Geld zurückzugeben. Während wir noch über die Angelegenheit sprachen, richtete ich plötzlich den Blick hinauf zur Decke, und dort sah ich ... ich sah ...“

Angesichts der lebhaften Erinnerung war mein Onkel erblasst

und schlug eine Hand vor die Augen.

„Sie war blutrot“, fuhr er schauernd fort, „blutrot mit schwarzen Rissen, und aus jedem dieser Risse ... Aber ich verursache dir Albträume, Schwester Mary. Belassen wir es dabei, dass wir die Treppe hinaufeilten, die direkt zum Zimmer des Captains führte, und dort fanden wir ihn auf dem Boden liegend, mit aufgeschlitztem Hals, durch den ein blanker Knochen hindurchschimmerte. In seinem Zimmer lag ein Jagdmesser. Es gehörte Lord Avon. In der Hand des Toten fand sich eine Spitzenrüsche, und auch die gehörte Lord Avon. Auf dem Kaminrost lagen verkohlte Papiere, und die gehörten ebenfalls Lord Avon. Ach, mein bedauernswerter Freund! Was für ein Anflug von Wahnsinn trieb dich zu einer solchen Tat?“

Das Funkeln in den Augen meines Onkels war erloschen, und damit auch all seine Leichtigkeit. Er wählte schlichte und deutliche Worte, ohne die seltsame Londoner Geziertheit, die mich derart fasziniert hatte. Auf einmal hatte ich einen zweiten Onkel vor mir, einen Mann mit Herz und Verstand, und der gefiel mir wesentlich besser als der erste.

„Und was sagte Lord Avon dazu?“, fragte mein Vater.

„Er sagte nichts. Er lief umher wie ein Schlafwandler, mit schreckensgeweiteten Augen. Niemand wagte, ihn zu verhaften, bevor nicht eine ordnungsgemäße Untersuchung stattgefunden hatte. Doch als Anklage wegen Mordes erhoben werden sollte, stürmten die Constables das Haus. Aber wie sie feststellen mussten, war er geflohen. Es gab Gerüchte, man hätte ihn eine Woche später in Westminster gesehen und er wäre nach Amerika entkommen, aber mehr weiß man nicht. Wenn man ihn für tot erklärt, wird das ein Freudentag für Sir Lothian Hume sein. Er ist sein nächster Verwandter, und vorher kann er weder einen Anspruch auf den Titel noch auf den Besitz erheben.“

Diese grauenvolle Erzählung hatte uns allen das Blut in den Adern gefrieren lassen. Und als mein Onkel die Hände in Richtung des Kaminfeuers ausstreckte, sah ich, dass sie so weiß waren wie die Rüschen, aus denen sie herausragten.

„Ich weiß nicht, wie es mittlerweile um Cliffe Royal bestellt ist“, sagte er nachdenklich. „Es war kein heiterer Ort, auch nicht, bevor die Ereignisse ihn überschatteten. Eine passendere Kulisse für eine solche Tragödie kann man sich gar nicht denken. Aber seitdem sind siebzehn Jahre vergangen, und damit ist vielleicht auch diese fürchterliche Decke ...“

„Der Fleck ist noch immer zu sehen“, sagte ich.

Ich weiß gar nicht, wer von den dreien am meisten überrascht war, denn auch meine Mutter wusste nichts von meinen nächtlichen Abenteuern. Alle drei starrten mich an wie gebannt, als ich ihnen davon erzählte, und mir schwoll die Brust vor Stolz, als mein Onkel schließlich sagte, wir seien sehr mutig gewesen und er glaube nicht, dass es viele Jungen in unserem Alter gebe, die so beherzt gehandelt hätten.

„Was aber den Geist angeht, so muss der wohl eurer Einbildungskraft entsprungen sein“, fügte er hinzu. „Manchmal geht die Fantasie nun einmal mit uns durch, und obwohl ich Nerven wie Schiffstaue habe, wüsste selbst ich nicht, was ich vor mir sähe, wenn ich um Mitternacht unter dieser blutbefleckten Decke stünde.“

„Aber Onkel“, entgegnete ich, „ich habe eine Gestalt gesehen, so klar wie das Feuer hier. Und ich habe die Schritte gehört, so deutlich wie das Knistern des Reisigs. Außerdem können Boy Jim und ich es uns doch nicht beide eingebildet haben.“

„Da ist etwas Wahres dran“, sagte er nachdenklich. „Aber ihr habt kein Gesicht gesehen, sagtest du?“

„Dafür war es zu dunkel.“

„Also nur eine Gestalt.“

„Deren Umrisse in der Dunkelheit.“

„Und die Gestalt ist die Treppe hinaufgegangen.“

„Ja.“

„Und in der Wand verschwunden.“

„Ja.“

„An welcher Stelle der Wand?“, ertönte eine Stimme hinter mir.

Meine Mutter stieß einen Schrei aus, und mein Vater ließ seine Pfeife auf den Kaminvorleger fallen. Mir stockte der Atem und hastig drehte ich mich um. Hinter mir stand der Diener, Ambrose, im Schatten der Tür. Das dunkle Gesicht vom Schein des Feuers erhellt, starrte er mich mit flammendem Blick an.

„Herrgott nochmal! Was hat denn das zu bedeuten?“, rief mein Onkel.

Es war seltsam, das leidenschaftliche Glühen im Gesicht des Mannes verblasen und ihn erneut die Miene des ergebenen Dieners aufsetzen zu sehen. Seine Augen funkelten noch immer, aber von einem Moment auf den anderen hatte er wieder seine förmliche Haltung angenommen.

„Ich bitte um Verzeihung, Sir Charles“, sagte er. „Ich kam die Treppe herunter, um weitere Anweisungen Ihrerseits entgegenzunehmen, aber ich wollte den jungen Gentleman keineswegs unterbrechen. Offenbar habe ich mich von seiner Erzählung allzu sehr mitreißen lassen.“

„Dermaßen außer sich habe ich dich ja noch nie erlebt!“, bemerkte mein Onkel.

„Sie werden mir das sicherlich nachsehen, Sir Charles, wenn Sie bedenken, in welcher Beziehung ich zu Lord Avon stand“, sagte Ambrose würdevoll. Dann verbeugte er sich und verließ den Raum.

„Das müssen wir ihm wohl zugestehen“, sagte mein Onkel, nun wieder in gewohnter Leichtigkeit. „Jemand, der so hervorragend eine heiße Schokolade brüht oder ein Halstuch bindet wie Ambrose, hat ein wenig Nachsicht verdient. Der bedauernde Tropf war nämlich Lord Avons Kammerdiener. In jener verhängnisvollen Nacht befand er sich ebenfalls in Cliffe Royal, und nach wie vor ist er seinem ehemaligen Herrn sehr zugetan. Aber ich habe mit meiner Schilderung genug *tristesse* verbreitet, Schwester Mary. Von daher lasst uns lieber auf die Kleider der Countess Lieven und den Klatsch in St. James's zurückkommen.“